

Dalit Solidarität informiert

DALIT
SOLIDARITÄT
IN DEUTSCHLAND

Nr. 59 | Juni 2022

Aus Perspektive von Dalits: Hochstapler-Syndrom, Analphabetismus und Selbstwert

Als die Autorin Yashica Dutt sich mit ihrem Buch „Coming Out as Dalit: A Memoir in 2019“ zu ihrer Herkunft bekannte, wurde ich unruhig. Ein Teil von mir wollte der Welt auch laut sagen, wer ich bin, aber ein anderer Teil wollte sich bei dem Gedanken verkriechen. Es war die Angst, "entdeckt" zu werden. Erst als ich meine Erfahrungen und Gedanken niederschrieb, änderten sich die Dinge. Die Reaktion, die ich erhielt, war unerwartet. Die Leute applaudierten mir, weil ich mutig war. Doch die Welt ist immer noch dieselbe, und ich kämpfe immer noch um eine Identität, die ich stolz meine nennen darf. Die Leute sagen, dass es Kaste in den Städten nicht mehr gibt, doch ich kenne die Realität. Mit dieser Identität, die an meinen Namen gebunden ist, kann ich nie ganz frei sein. Ich lebe immer noch in derselben Welt mit denselben Menschen. Deshalb ist es mir ein Anliegen, auf acht Aspekte einzugehen, die ich als "städtische Dalit-Frau" wahrnehme und fühle.

1. Ich fühle mich unwohl, wenn die Leute anfangen, sich mit ihren Kasten vorzustellen. Denn ich weiß nie, was ich sagen soll. Sagt man Leuten in einer Gruppe ganz offen, dass man Dalit ist oder gibt man sich eine falsche Identität? Ich kann mich nie entscheiden, da mir von der Gesellschaft vermittelt wird, dass meine Kaste verabscheuungswürdig ist. Während die Leute stolz über ihre Namen und Identitäten sprechen, sitze ich da, fühle mich unwohl und kann nur noch auf meine Füße starren. Ich kann nicht einfach nur sagen, dass ich eine Hindu bin - was ich eigentlich für die beste Beschreibung halte - schließlich bete ich die gleichen Götter an und feiere die gleichen Feste wie sie. Doch warum dann die Frage: "Wer bist du?"

2. Ich fühle mich unwohl, wenn die Leute anfangen, über Quoten zu reden. Während sie es lieben, die Idee von Quoten für Dalits, Indigenen und anderen benachteiligten Klassen zu verdammen, hasse ich es, Teil dieser Diskussion zu sein. Wenn mich 20 Augenpaare anstarren, um über das

Thema zu debattieren und zu streiten, ist es besser, einfach den Mund zu halten. Denn in den meisten Fällen wird man nicht gehört, um verstanden zu werden. Der einzige Dalit in einer ganzen Gruppe von Höherkastigen zu sein, reicht aus, um die Frage in meinem Kopf aufkommen zu lassen: Bin ich überhaupt qualifiziert genug zu sprechen?

3. Ich fürchtete mich davor, den Leuten zu sagen, mit welchen Ergebnissen ich an meinem College zugelassen wurde. Die Mindestanforderung lag bei 97 Prozent, doch ich hatte nur 96 Prozent erreicht. Ich wollte nicht die Blicke und Sprüche ernten, wenn die sie merken, dass ich durch die Quote meinen Studienplatz bekommen hab.

4. Ich kämpfe ständig mit dem Hochstapler-Syndrom. Jetzt, wo Sie wissen, wie schlecht ich abgeschnitten habe und trotzdem an einem der renommiertesten Colleges des Landes angenommen wurde, können Sie sich das vielleicht vorstellen. Niemand lässt mich vergessen, woher ich komme, und deshalb frage ich mich ständig, wenn ich etwas erreicht habe: "Habe ich das verdient?"

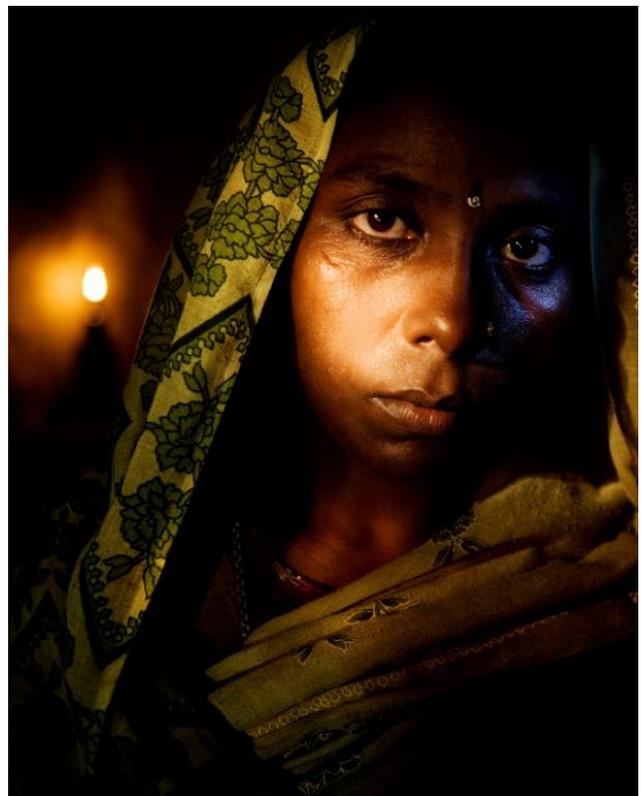


Foto ©: Jakob Carlsen/IDSN - Ausdruck der emotionalen und mentalen Last einer Dalit Frau

5. Ich fühle mich unsicher, wenn ich die Nachrichten lese. Als Frau UND Dalit gehöre ich zur untersten Schicht der Gesellschaft. Wenn ich also Nachrichten über Gewalt gegen Dalits und Frauen lese, fühle ich mich sofort bedroht. Wie lange wird es dauern, bis ich diejenige bin, die angegriffen wird?

6. Ich fühle mich persönlich angegriffen, wenn Menschen kastenbezogene Beleidigungen aussprechen. Ich hasse es, wenn Menschen solche Dinge gedankenlos aussprechen. Aber ich muss mich zurückhalten, denn gegen wie viele Menschen kann ich mich stellen?

7. Während andere Studierende mit ihren gelehrten Großvätern, ihrem Besitz, ihrem großen Erbe und ihren religiösen Traditionen prahlen, habe ich nichts dergleichen. Das einzige Erbe, von dem ich sprechen kann, ist das Generationentrauma, das in meiner Familie weitergegeben wird. Es heißt, ich sei gar keiner Kastendiskriminierung ausgesetzt, weil ich zu einem finanziell stabilen Haushalt gehöre und in der Stadt lebe. Aber ich habe von meinen Eltern Geschichten über die Grausamkeiten gehört, die mein Großvater und meine Vorväter erlebt haben. Die Geschichten vom Überleben und dem Versuch, sich in die Gesellschaft einzufügen. Das ist mein Erbe.

8. Die anderen Studierenden sind mir voraus und ich weiß, dass ich härter arbeiten muss als sie. Meine Freunde erzählen mir, wie ihre Großmütter mit ihnen Schularbeiten gemacht haben, während meine Großmütter Analphabetinnen sind. Ich muss härter arbeiten und mehr erreichen, um meinen Wert zu beweisen und das Hochstaplersyndrom zu besiegen, das mich immer wieder plagt.

Nein, die Kaste ist nicht tot, und sie wird es auch nie sein, solange wir Namen mit Identitäten in Verbindung bringen.

Nach: <https://www.scoopwhoop.com/opinion/caste-is-not-dead-dalit-experience-in-city/>

Pa Ranjith: Ein Film über die Hoffnung auf Heilung

In dem neuen Film von Pa Ranjith, Sarpatta Parambarai, geht es um Gerechtigkeit statt Männlichkeit, sowohl für den Protagonisten selbst als auch für Dalit-Männer, die sich auf ihrer Suche nach Respekt und Würde selbst zerstört haben. Es geht um Männer, Männlichkeit und das Ausbrechen aus der emotionalen Einschränkung in der Kastengesellschaft. Einige Dalit-Männer leiden besonders in der Kastengesellschaft, weil sie zwischen Unterdrückung und Befreiung stehen. Als Männer sind sie im Vergleich zu Frauen in ihrer Gemeinschaft privilegiert, gleichzeitig im Vergleich zum Rest der

Kastengesellschaft jedoch unterdrückt. Viele Dalit-Männer - fähige, hart arbeitende, brillante Geschichtenerzähler und wunderbare Menschen - wurden durch Alkohol oder die soziale Einsamkeit zerstört. Wohl auch deshalb setzt Sarpatta Parambarai ein Zeichen der Hoffnung.

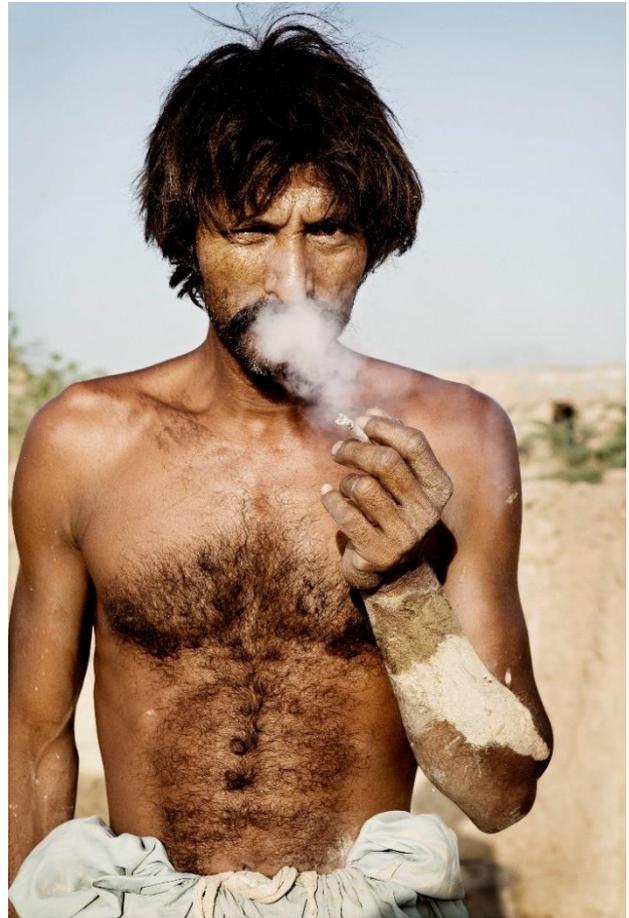


Foto ©: Jakob Carlsen/IDSN – Verbilligung des dargestellten Dalit Mannes

Zu Beginn des Films lernen wir den Protagonisten Kabilan kennen, der in einem Seehafen arbeitet und Jutesäcke auf- und ablädt. Doch er ist mehr am Boxen als an der Arbeit interessiert, es liegt ihm im Blut. Er hat einen ausgeprägten Arbeitsinstinkt, den er in etwas Größeres, Sinnvolleres und spirituell Heilsames fokussieren will.

Kabilans Vater, Munirathnam, war ein großer Boxer und wurde wegen seiner Fähigkeiten in einem Hinterhalt getötet. Munirathnam war ein Dalit im gerade erst demokratisch gewordenen Indien, wo das Boxen für ihn dazu diente, sich Respekt zu verschaffen und die verlorene Würde zurückzuerobern.

Die Erinnerung an den unermüdlichen Kampf seines Vaters prägte Kabilans Leben. Er versucht, gegen alle Widerstände den Ruhm seines Vaters wiederzuerlangen. Doch sein Ruhm und seine Errungenschaften werden wie einst die des Vaters als Bedrohung für das Patriarchat und die brahmanische Männlichkeit empfunden. Er fühlt sich

gezwungen, Gewalttaten zu begehen, um seine Ehre zu schützen. Das raubt ihm nicht nur den Ruhm, sondern bringt ihn psychisch aus dem Gleichgewicht. Er wird zum Alkoholiker, verliert die Fitness, die ein Boxer braucht, wird reizbar, begeht häusliche Gewalt - und wird schließlich von unerträglichen Schuldgefühlen geplagt.

Kabilan wird klar, dass er sich von den Regeln des brahmanischen Patriarchats hat zerstören lassen, und es gelingt ihm, sich zu befreien.

Kabilan kämpft nicht für sich selbst, sondern im Namen jener Dalit-Männer, die gezwungen sind, sich selbst zu zerstören, obwohl sie sich des Respekts und der Würde würdig erweisen. Diese Verwandlung ist der Grund, warum Sarpatta Parambarai nicht nur ein Film ist. Es ist vielmehr eine neue Lektion in unserer Zeit über die Welt der Dalit-Männer, die sich für Gerechtigkeit statt für Männlichkeit entscheiden, um die Gesellschaft zu einem Ort zu machen, an dem Menschen niemals die Hoffnung auf Heilung von den Verletzungen des brahmanischen Patriarchats aufgeben werden.

Nach: <https://www.newsclick.in/sarpatta-parambarai-shows-dalit-masculinity-transition>

Kalifornien: Kaste in Antidiskriminierungspolitik von Universitäten aufgenommen

Die Aufnahme kastenbasierter Diskriminierung in die Antidiskriminierungspolitik der kalifornischen staatlichen Universitäten ist ein großer Erfolg für Aktivist*innen.

„Du hast Glück, dass du es nach Amerika geschafft hast“, ist eine der Bemerkungen, die Höherkastige gegenüber Dalits immer wieder fallen lassen. Eine von vielen, an die sich Neha Singh an der California State University vor zehn Jahren, während ihres Studiums gewöhnt hatte. Damals wusste sie nicht, bei wem sie sich beschweren sollte, denn sie war unsicher, ob das amerikanische Universitätspersonal indische Kastendiskriminierung verstehen würde. Also schwieg sie, hielt ihre Herkunft geheim und verließ die südasiatischen Tanzgruppen auf dem Campus, nachdem sie wiederholt nach ihrem Nachnamen gefragt worden war.

Diese ist nur eine von vielen Diskriminierungsgeschichten. Deshalb ist es für Singh und andere Aktivist*innen eine Genugtuung, dass Diskriminierung aufgrund der Kastenzugehörigkeit anerkannt wird: „Ich bin so stolz auf meine Universität. Ich bin sehr aufgeregt und freue mich für alle neuen Student*innen hier.“

Doch nicht alle freuen sich. Die Hindu American Foundation (HAF) hat sich vehement gegen die Aufnahme der Kaste als diskriminierende Kategorie an der Universität ausgesprochen. Die Organisation ist der Ansicht, dass sich dies in unfaire Weise gegen Lehrkräfte indischer und südasiatischer Abstammung richten würde. Auf der HAF-Website ist ein Kommentar von einem Professor für Ingenieurwesen an der San Diego State University, zu lesen, in dem es heißt: „Als Fakultätsmitglied indischer Herkunft bin ich mir sehr wohl bewusst, dass Diskriminierung für viele Studierende unterschiedlicher Herkunft alltägliche Realität ist. Doch anstatt Diskriminierung zu beseitigen, wird sie mit den neuen Richtlinien zu Diskriminierung führen, indem sie verfassungswidrig Hindu-Lehrkräfte indischer und südasiatischer Abstammung als Mitglieder einer verdächtigen Klasse aufgrund tief verwurzelter, falscher Stereotypen über Indier*innen Hindus und Kaste auswählt und ins Visier nimmt.“

Einer der schmerzhaftesten Aspekte des Kastendenkens ist der Verlust von Freundschaften, berichtet Singh: „Während meines Masterstudiums hatte ich eine beste Freundin indischer Herkunft, die in Amerika geboren und aufgewachsen war. Ich dachte, dass Kinder, die hier aufwachsen, demokratisch denken.“ Die Eltern des Mädchens seien Brahmanen, doch sie selbst schien nichts über das Kastenwesen zu wissen. Sie haben sich über ein Jahr lang sehr nahegestanden. Im letzten Semester hätten ihre Eltern sie gefragt, welcher Kaste sie angehöre, da sie für einen Jungen in ihrer Familie eine Partnerin suchten. „Ich beantwortete die Frage nicht. Meine Hände begannen zu zittern. Ich hatte solche Angst, dass ich ihre Freundschaft verlieren würde.“ Unmittelbar danach habe das Mädchen aufgehört, mit ihr zu sprechen. Es dauerte lange, bis sie über den Verlust der Freundin hinwegkam.

Singh macht es wütend, dass das Kastensystem sie bis nach Amerika verfolgt. Schließlich war die Kaste der Grund dafür, dass ihre Familie Indien verlassen hat.

Nach: <https://thewire.in/caste/insults-isolation-broken-friendships-dalit-students-open-up-on-caste-discrimination-in-us>

Warum wird der Westen auf das Kastenwesen aufmerksam?

Die US-Bundesstaaten Colorado und Michigan haben vor kurzem den 14. April zum Tag der Gerechtigkeit des Dr. B.R. Ambedkar erklärt. Einige Tage zuvor hatte auch die kanadische Provinz British Columbia den April zum „Dalit History Month“ erklärt. Ambedkar, Ikone der Dalits wurde am 14. April 1891 geboren und hat maßgeblich an der

Erarbeitung der indischen Verfassung mitgewirkt. Nach ihr sind untere Kasten und Dalits seit langem als historisch benachteiligte Gruppen anerkannt und es wird ihnen Schutz in Form von Quoten und Antidiskriminierungsgesetzen gewährt.

In Indien bereits anerkannt, versuchen Dalit-Aktivist*innen und -Wissenschaftler*innen, vor allem in den USA, Ambedkar und seine weitsichtigen Ideen und Taten zu würdigen und bekannt zu machen. Das auch vor dem Hintergrund, dass er bereits erkannte: „Wenn Hindus in andere Regionen der Welt auswandern, wird das indische Kastensystem zu einem Weltproblem.“ Genau das ist heute der Fall in den USA.

Diskriminierung durch Inder*innen der dominanten Kasten wurde jahrzehntelang ignoriert. Doch in den letzten Jahren haben sich immer mehr zu Wort gemeldet. Beispielsweise berichtete ein technischer Angestellter von Kolleg*innen, die ihm auf die Schulter klopfen, um herauszufinden, ob er den weißen Faden trug, der Männern höherer Kasten vorbehalten ist. Auf Universitätspartys wird die Frage nach Kastenzugehörigkeit manchmal auch einfach ganz unverblümt gestellt.

Die Arbeit von Aktivist*innen aus marginalisierten Kasten und die Zunahme von sicheren Online-Räumen haben die Sichtbarkeit dieses Themas in den letzten Jahren erhöht. Die Proteste von Black Lives Matter zeigten ebenfalls Wirkung. Eine wichtige Veränderung in den letzten zehn Jahren ist, dass sich viele Angehörige der dominanten Kasten mit ihren historischen Privilegien auseinandersetzen.

Aktivist*innen zufolge war ein entscheidender Moment in den USA die Klage des Bundesstaates Kalifornien aus dem Jahr 2020 gegen den IT-Konzern Cisco und zwei seiner Angestellten indischer Herkunft. Ein Dalit-Mitarbeiter hat die beide Angehörigen dominanter Kasten wegen Belästigung und Diskriminierung verklagt. Der Fall wurde sogar von der Gewerkschaft der Google-Muttergesellschaft Alphabet unterstützt. Es war das erste Mal, dass eine amerikanische Institution außerhalb Südasiens die Kastenzugehörigkeit als ein bedeutendes Bürgerrechtsproblem anerkannte, das ein staatliches Gerichtsverfahren erforderte.

Kurz nach Bekanntwerden des Cisco-Falls gingen bei der von der Dalit-Rechtsorganisation Equality Labs eingerichteten Hotline Beschwerden über Belästigungen aufgrund der Kastenzugehörigkeit von mehr als 250 technischen Mitarbeiter*innen bei Google, Facebook, Apple und mehreren anderen Unternehmen im Silicon Valley ein.

2021 wurde die Hindu-Organisation Bochasanwasi Shri Akshar Purushottam Swaminarayan

Santha (BAPS) in einer Bundesklage beschuldigt,



Foto ©: Jakob Carlsen/IDSN – Dalit-Arbeiter

Dalit-Arbeiter*innen beim Bau von Tempeln auszubeuten und ihnen weniger als den Mindestlohn zu zahlen. Im selben Jahr nahmen erste Universitäten und die Demokratische Partei Kaliforniens Schutzmaßnahmen gegen Diskriminierung aufgrund von Kastenzugehörigkeit in ihren Richtlinien auf. Ein Meilenstein wurde im Januar 2022 erreicht, als die California State University als erste und größte Universität des Landes Kaste als geschützte Kategorie auch in ihre Politik aufnahm.

Ebenfalls bemerkenswert: Die Studierendenkampagne an der Cal State University wurde von den großen Gewerkschaften in Kalifornien unterstützt, was einen Wendepunkt darstellte, da es deutlich machte, dass die Gleichbehandlung der Kasten auch eine Frage der Arbeitnehmer*innenrechte darstellt.

Nach: <https://theprint.in/campus-voice/emphasis-on-surnames-keep-the-silent-apartheid-of-caste-in-india-alive/763728/>

IMPRESSUM

Dalit Solidarität in Deutschland informiert – Juni 2022, Nr. 59

Herausgeber: Dalit Solidarität in Deutschland (DSiD)

Koordinatorin: Manuela Ott | Kontaktadresse: Normannenweg 17-21, 20537 Hamburg Fon: 040/25456-175 | koordination@dalit-solidaritaet.de

Mitglieder der Dalit Solidarität in Deutschland sind folgende Organisationen: Adivasi Koordination in Deutschland e.V., Aide à l'enfance de l'Inde (Luxemburg), Aktionsgemeinschaft Solidarische Welt, Brot für die Welt, Caritas International, Centre for Modern Indian Studies (CeMIS), Das Hunger Projekt, DES-WOS, Evangelisch-Lutherisches Missionswerk Leipzig, Evangelische Mission in Solidarität, Evangelische Mission Weltweit e.V., Evangelische Studierenden-gemeinde Frankfurt, Evangelisch-Lutherisches Missionswerk in Niedersachsen, FIAN International, HEKS (Schweiz), Indienhilfe Herrsching, missio Aachen, Ökumenisches Zentrum in Frankfurt, Weltgebetstag der Frauen, Zentrum für Mission und Ökumene – Nordkirche weltweit,

Einzelpersonen aus den Bereichen Aktionsgruppen, Publizistik, Wissenschaft. Das Bischöfliche Hilfswerk Misereor e.V. hat einen beobachtenden Status inne.

Die abgedruckten Meldungen müssen nicht die Standpunkte der DSiD widerspiegeln. Die Artikel haben vielmehr den Anspruch, eine große Vielfalt an Meinungen darzustellen.